

Kreativität altert nicht. Man hat sie oder nicht : zu Besuch bei Cés Keiser

Autor(en): **Keiser, Cés / Kilchherr, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **69 (1991)**

Heft 2

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

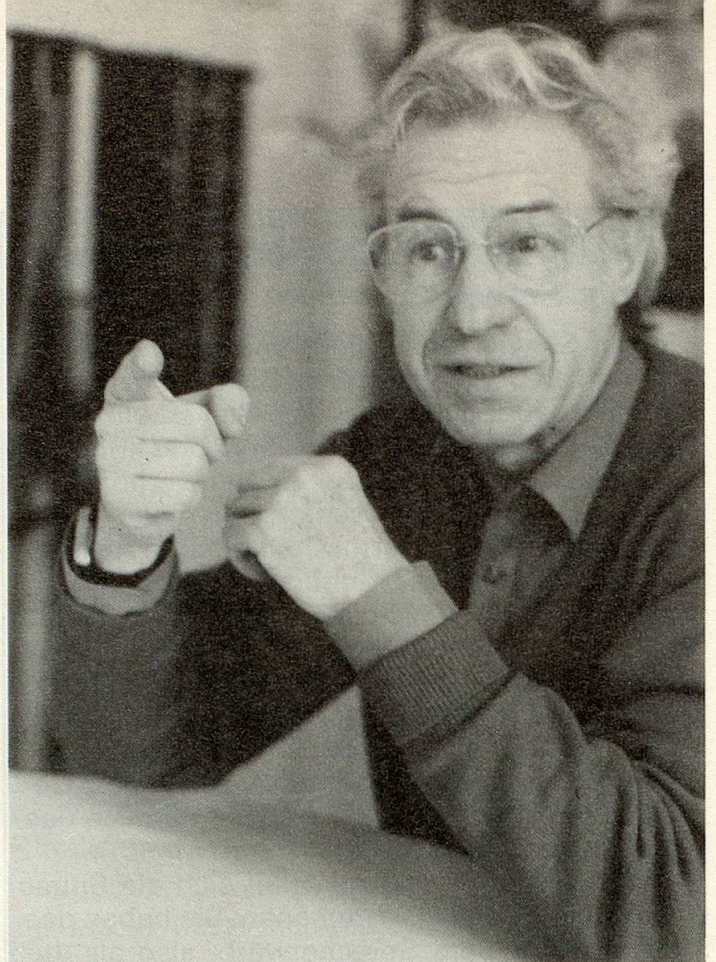
Kreativität altert nicht. Man hat sie oder nicht.

Zu Besuch bei Cés Keiser

César Keiser stand vor mehr als 45 Jahren zum erstenmal im Amateur-Ensemble «Cabaret Kikeriki» auf der Bühne. Nach seiner Ausbildung zum Zeichenlehrer lockte ein Vertrag mit dem «Cabaret Fédéral». In dieser Zeit lernte er Margrit Läubli – liebevoll von ihm «s Läubli» genannt – kennen. Sie wurde seine Partnerin und Lebensgefährtin. Nach einem kurzen Abstecher in die Werbebranche schrieb er 1962 sein erstes Kabarett-Programm, dem im Laufe der Jahre noch zwölf weitere folgten. In seinen letzten «Opera» traten er und Margrit Läubli vermehrt als ältere Personen auf, Grund genug, einmal mit dem beliebten Kabarettisten ein Gespräch übers eigene Älterwerden zu führen – denn er ist immerhin schon 66 Jahre alt ...

In Ihren letzten «Opera» haben Sie und Ihre Partnerin Margrit Läubli ältere Menschen dargestellt. Man hat den Eindruck, dass Sie beide auf der Bühne immer gleich jung bleiben. Wie altern Sie eigentlich?

Für uns wie für jeden andern bildenden und darstellenden Künstler auch gibt es kein Pensionsalter. Gewisse Probleme, welche sich für eine breite Bevölkerung stellen, existieren für uns nicht oder



Cés Keiser beim Interview.

Foto: zk

zeigen sich anders. Wir sind zum Beispiel nach der Pensionierung nicht «zu alt» für unseren Beruf. Deshalb sind wir von der Bühne nicht unbedingt mit Menschen aus anderen Berufen zu vergleichen. Da ich selber älter werde, fange ich an, alte Menschen auf der Bühne zu spielen. Auch bestandene Schauspieler spielen keine jungen Liebhaber mehr. Früher habe ich mit meiner Partnerin Margrit Läubli oft Kinder dargestellt – ich in kurzen Hosen, mit weissen Socken und Tennisschuhen, die Haare nach vorn gekämmt, sie mit einem Zopf und einem kurzen Röcklein. Heute ist dies nicht mehr möglich, heute würde es peinlich wirken.

Stellte diese Erfahrung eine Zäsur in Ihrem Leben dar? Spürten Sie bei dieser Gelegenheit, dass Sie älter wurden?

Nein, viel eher kommt es mir als eine gleitende Zäsur vor. Auch heute können wir noch Kinder spielen – auf eine andere Art: Wir verkleiden uns aber nicht mehr so wie früher. Ich kann zum Beispiel immer noch so sprechen wie ein Bub. Wahrscheinlich kann man dies bis ins hohe Alter hinein ... Doch im eigenen Leben beginnen sich Werte zu verschieben und Interessen zu verändern. Und es ist deshalb ganz logisch, dass man sich mit den Belangen und Problemen von älteren Menschen beschäftigt. Ganz allgemein: Im Cabaret

setzen wir uns ja mit unserer Umwelt, mit unseren Zeitgenossen, mit den Situationen in dieser Welt auseinander. Das sind Grundimpulse für unsere Themenwahl. Alles, was wir auf die Bühne bringen, ist aus unserem tiefsten Innern heraus gestaltet und gedacht. Unsere Programme entstehen aus den jeweiligen Zeitsituationen. Ein Programm, welches ich heute schreibe, ist sicher anders, als wenn ich es vor einem Jahr geschrieben hätte oder wenn ich es in einem Jahr schriebe. Ich schreibe jetzt, aus der jetzigen Zeit und der jetzigen Situation heraus über etwas, was mir auf den Nägeln brennt.

Wie kommen Sie an Ihre Themen, wie werden Sie mit diesen Themen konfrontiert? Wie verarbeiten Sie Ihre Themen?

Wir sammeln zuerst die Situationen. Diese sind überall greifbar und spürbar in Zeitungsartikeln, in Büchern, aus Problemen, mit denen man konfrontiert wird. Zum Beispiel sitze ich in einer «Beiz» und hirne, oder es sollte hirnen, und plötzlich finde ich wieder ein Thema ... Bei uns ist alles eingeteilt, die Schreibphase, Probephase, die Spielzeit, da wir ja kein eigenes Theater haben, muss alles auf Zeit geschehen. Es gibt ganz bestimmte Termine, die uns vorgegeben sind: Dann fangen die Proben an, dann müssen die Kostüme so weit sein, dann muss man fotografieren können, dann müssen wir auch den Text im Kopf haben! Und dann gibt es den Termin, an dem ich spätestens beginnen muss zu schreiben. Wir können dabei nicht auf «Musenküsse» oder auf Eingebungen von einem höheren Wesen warten. Es ist harte Knochenarbeit am Schreibtisch, und dazwischen (die Eingebungen ja kommen nicht so schnell, wie man sich das immer wünscht) geht man hinaus, geht man fort, sitzt in einer «Beiz». Auch hier nehme ich neue Eindrücke auf – ich bin ja in solchen Situationen übersensibilisiert, da ich darauf angewiesen bin, dass mir Einfälle kommen, damit ich schreiben kann.

Wie haben Sie das Thema Alter gefunden?

In einer «Beiz». Ich bin einmal mit einem Herrn ins Gespräch gekommen – anfänglich wusste ich nicht, dass er Rentner war. Er erzählte mir, dass er in die «Beiz» gehen muss, weil seine Frau zu Hause die Wohnung «macht». Seit vierzig Jahren hat seine Frau die Wohnung «gemacht», und er selber war vierzig Jahre im Geschäft. Nun, da er plötzlich daheim bleibt, sitzt er der Frau im Wege.

Das war für mich ein grotesker Gedanke, ich kenne dies ja nicht! Zu Hause machen wir alles gemeinsam. Wer Zeit hat, macht etwas. Ich wasche oder trockne ab, ich koche, wenn «s Läubli» nicht Zeit hat oder umgekehrt. Plötzlich habe ich von diesem Herrn in der «Beiz» erfahren, was ich nur theoretisch wusste. Ich habe mitbekommen, dass dieser Herr gar nicht wusste, was seine Frau zu Hause machte, dass sie immer um zehn Uhr staubsaugte. Und nun sitzt er um zehn Uhr zu Hause – und sie muss doch staubsaugen: «Du bist mir jetzt im Weg, gehe in die Beiz.» Jetzt sitzt dieser Mann in der Beiz und trinkt ein Bierlein, obwohl er um diese Zeit noch nie ein Bierlein getrunken hat, und ist völlig verschupft. Das Groteske in dieser Situation wird noch gesteigert, dass sich auch die Frau nicht umstellen kann. Im letzten Opus habe ich für «s Läubli» eine Rentnerin geschrieben. Solche Figuren zu spielen, aber auch Menschen darzustellen, die wir nicht selber sind, lieben wir. Wir sind ja auch Komödianten! Und darüber hinaus reizt noch die schauspielerische Aufgabe. Margrit Läubli wollte eine alte Frau auf die Bühne bringen, die rebelliert, die bei den grauen Panthern ist, die demonstrieren geht, weil sie zum Beispiel keine Tiere ins Altersheim mitnehmen darf. Es gehört zu meinem Beruf, mich in andere Figuren, in andere Leben einzufühlen und in kurzer Art und Weise aufblitzen zu lassen.

Da Sie ja solche Probleme nicht aus eigener Erfahrung kennen, haben Sie Schwierigkeiten, solche Personen zu erschaffen?

Nein, in einem solchen Moment ist man natürlich voll in dieser Rolle. Das Erstaunliche ist doch, dass alles im Menschen drin schon angelegt ist, wie er sich zum Beispiel bewegt und wie er ist, wenn er das Glück hat, achtzig Jahre alt zu werden. Ein Schauspieler hat irgendwie das Feeling und das Sensorium, etwas nicht nur nachvollziehen, sondern auch «vorausvollziehen» zu können. Oft wundert man sich, dass Schauspielerinnen und Schauspieler andere Menschen so überzeugend spielen können. Das ist Talent, welches man haben sollte, wenn man auf die Bühne geht.

Wie können Sie alte Menschen auf der Bühne darstellen? Sie sind doch noch sehr jugendlich?

Vor allem meine Partnerin wirkt dank ihrer Beweglichkeit und ihrer Ausstrahlung immer noch wahnsinnig jung auf der Bühne. Sie kann aber

plötzlich eine alte Frau von 80 Jahren darstellen, ohne grosse Hilfsmittel, ohne Schminken. Bei der Verwandlung hilft ihr nur ein Hütchen, eine Perücke, ein Stock und ihr Gang. Viele meinten, wir würden gezielt ältere Menschen betrachten, wie sie sich bewegen, wie sie sich geben. Wir brauchen dies nicht zu tun. Man sieht doch die ganze Zeit seine Mitmenschen. Dabei gehen einem sehr viele Bilder ein, die man nicht bewusst sieht, die aber in uns drin bleiben, die wieder einmal ans Tageslicht kommen – beim einen so, beim andern anders. Ich bin überzeugt, dass es auch Archetypen von Bewegungen gibt, die speziell alten Menschen eigen sind, genau so, wie es Bewegungen gibt, welche die Jungen kennzeichnen. Diese Bewegungen muss ein Schauspieler zur Verfügung haben und auf der Bühne immer wieder daran arbeiten. Heute interessieren uns Themen über das Alter zweifellos mehr als noch vor zwanzig Jahren. Ich kann das beurteilen, da ich ja auch mit meinem Sohn Lorenz zusammenarbeite. Seine Themen sind ganz andere Themen als meine. Bei ihm stehen die Alters-themen nicht zuvorderst. Die Probleme der älteren Menschen, die ich auf der Bühne darstelle, sind im Grossen gesehen ja klein und harmlos ...

... Ich glaube, dass gerade dies grundsätzliche Probleme sind: Es geht doch vor allem darum, dass man miteinander leben kann, dass man fähig ist, miteinander zu reden – und zwar ganz allgemein in unserer ganzen Gesellschaft. Es ist doch so, dass nach der Pensionierung die Ehepartner oft nicht mehr miteinander reden können, und es kommt zu Trennungen und sogar zu Scheidungen. Was könnte man dagegen machen?

Ich glaube, dass sehr viele Ehen ritualisiert sind: Der Mann arbeitet auswärts, die Frau ist den ganzen Tag zu Hause. Sehr oft auch hat sich die Frau vom Erfolg des Mannes verwöhnen lassen, hat diesen darin noch unterstützt. Und je mehr er arbeitet, desto mehr profitiert sie ja! Oft leben sich solche Ehepaare auseinander ... Künstlerehepaare, die miteinander und kreativ arbeiten, haben andere Voraussetzungen für ein Zusammensein später, ein grösseres Verständnis füreinander.

Können Sie, wenn Sie auf der Bühne solche Probleme darstellen, auch jüngere Menschen auf diese Problematik aufmerksam machen? Wie ist Ihr Publikum altersmässig zusammengesetzt?

Es setzt sich aus sämtlichen Schichten und aus

sämtlichen Alterskategorien zusammen. Unser Publikum wird also nicht mit uns alt. Dies zeigt uns, dass wir noch immer am Puls der Zeit sind, dass wir immer wieder auch Probleme der Jungen ansprechen. Denn die Probleme unserer Welt und der Zukunft gehen vor allem unsere Jungen an. Meine Themen werden also nicht nur vom Älterwerden, sondern vor allem von der Umwelt bestimmt: «Was machen wir mit dieser Welt? Wie kommen die Jungen zurecht, wenn wir mit unserer Welt so umgehen?»

Merken Sie selber Ihr Älterwerden? Können Sie zum Beispiel schwerer auswendig lernen?

Zum Glück merken wir unser Alter noch nicht! Wir lernen noch genau so gut auswendig wie früher. Also, ich habe immer schwer auswendig gelernt. Es sieht nur so leicht aus – das soll es ja auch! Auswendiglernen ist Übung, Übung, ununterbrochene Übung. Und dann ist es natürlich nicht so, dass man den Text einmal kann, und von da an läuft alles immer wieder ab. Auch während den Aufführungszeiten braucht es ununterbrochen Konzentration. Auch während unseres zweistündigen Auftritts ist volle körperliche und geistige Konzentration nötig, ununterbrochenes Mitdenken, welches nicht automatisch ablaufen kann.

Haben Sie den Eindruck, dass sich diese Fähigkeit mit dem Älterwerden ändern könnte?

Ich kann nicht ausschliessen, dass dies einmal eintreten kann. Ich habe keine Angst vor dem Alter, da ja auch andere Menschen durch eine lebenslange Übung bis ins hohe Alter geistig fit geblieben sind. Ich habe eher Angst vor Krankheiten im Alter, die einem die Fähigkeit nehmen könnten, sich auszudrücken, zu kommunizieren. Natürlich hat der Künstler Angst vor dem Verlust seiner Kreativität, so wie der Sportler vor dem Verlust seiner körperlichen Möglichkeiten. Kreativität ist das A und O bei einem Künstler. Kreativität altert nicht. Sie ist da! Oder auch nicht. Solange ich kreativ sein kann, ist das Alter für mich sekundär und spielt keine grosse Rolle. Und wenn einmal mein Körper nicht mehr mitmachen will, meine Kreativität mir aber bleibt, werde ich versuchen, mich anders auszudrücken. Man kann ja auch schreiben ...

Herr Keiser, ich danke Ihnen für dieses Interview.

Franz Kilchherr